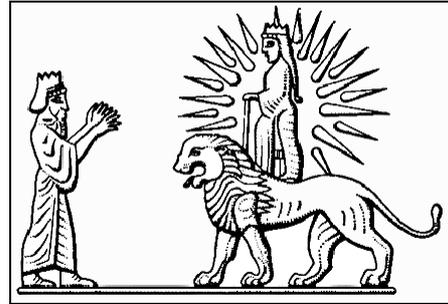


# THE MELAMMU PROJECT

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>



*“Persien, der faszinierende Feind der Griechen”. Gütertausch und Kulturtransfer in achaimenidischer Zeit”*

JOSEF WIESEHÖFER

*Published in Melammu Symposia 5:*

Robert Rollinger and Christoph Ulf (eds.),

*Commerce and Monetary Systems in the Ancient World.*

*Means of Transmission and Cultural Interaction.*

*Proceedings of the Fifth Annual Symposium of the*

*Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project.*

*Held in Innsbruck, Austria, October 3rd-8th, 2002*

(Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004), pp. 295-310.

Publisher: <http://www.steiner-verlag.de/>

---

This article was downloaded from the website of the Melammu Project:

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>

The Melammu Project investigates the continuity, transformation and diffusion of Mesopotamian culture throughout the ancient world. A central objective of the project is to create an electronic database collecting the relevant textual, art-historical, archaeological, ethnographic and linguistic evidence, which is available on the website, alongside bibliographies of relevant themes. In addition, the project organizes symposia focusing on different aspects of cultural continuity and evolution in the ancient world.

The Digital Library available at the website of the Melammu Project contains articles from the *Melammu Symposia* volumes, as well as related essays. All downloads at this website are freely available for personal, non-commercial use. Commercial use is strictly prohibited. For inquiries, please contact [melammu-db@helsinki.fi](mailto:melammu-db@helsinki.fi).

**„PERSIEN, DER FASZINIERENDE FEIND DER GRIECHEN“:  
GÜTERAUSTAUSCH UND KULTURTRANSFER IN ACHAIMENDISCHER ZEIT<sup>1</sup>**

**Josef Wiesehöfer**

I.

Unter all den Kulturen, mit denen die griechische(n) im Laufe der Antike in Kontakt trat(en), spielen die iranischen bis heute eine besondere, weil oft mißverständene, Rolle. Bis heute erscheint es einer breiteren gebildeten Öffentlichkeit nämlich so, als ob die Beziehungen zwischen Griechen und Iranern vornehmlich kriegerischer, unfriedlicher Natur gewesen seien. Geschichtsmächtige Schlagworte wie „Marathon“, „Salamis“, „Issos“, „Barbaren“ oder „orientalische Despotie“ haben in Europa jahrhundertlang die Vorstellung genährt, in der Antike hätten Griechen und Iraner, so sie denn in Nachbarschaft zueinander lebten, kaum zu wirklicher Verständigung und zu friedlichem Austausch finden können. Dem europäischen Betrachter des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, gleich welcher Herkunft, war es dabei in der Regel ganz selbstverständlich, die griechische Zivilisation als autochthon und vorbildlich anzusehen, die iranische als fremdartig und gegensätzlich, die griechische Kultur als schöpferisch und befruchtend, die orientalischen Kulturen als in erster Linie rezeptiv; es verwundert deshalb nicht, daß Iran (wie die anderen Kulturen des antiken Nahen Ostens) im europäischen Geschichtsbild kaum über den Status einer ‚Randkultur‘ hinauskam, und, nach antiken Vorbild, eher als ‚Außen‘-, oder gar ‚Gegenwelt‘ wahrgenommen und bewertet wurde. Diese Antinomie wurde letztlich auch nicht dadurch aufgehoben, daß man die Verwandtschaft zwischen den iranischen (arischen) und den germanischen Sprachen erkannt hatte und es bald darauf auch zur Annahme eines kulturell besonders hochstehenden indogermanischen Urvolks und einer vor allem auch charakterlich-wesensbestimmten Nähe der indogermanischen Völker zueinander gekommen war. Die daraus resultierende insgesamt positivere Bewertung der Perser des Altertums hob diese nun zwar aus der Gemeinschaft der übrigen Völker des Orients heraus, änderte aber nichts an der weiterhin deutlichen Stellungnahme für den griechischen (d.h. zumeist athenischen) Weg der Entwicklung von Kunst, Kultur und ‚Staat‘, der fast immer als vertraut empfunden und als geradlinig in die eigene Zeit führend verstanden wurde. Unterbrochen, in Teilen aber auch verstärkt, wurde diese Traditionskette in Deutschland für zwölf Jahre durch die national-sozialistische Überzeugung, die tieferen Ursachen für den Niedergang Irans eruieren zu können. Man fand sie vornehmlich in den rassistisch-biologisch bestimmten negativen Einflüssen des ‚semitischen‘ Orients auf die ‚arischen‘ Perser, wobei die Abwertung des ‚Semitischen‘ kein ausschließlich deutsches Phänomen war. Nach dem Kriege wurde – übrigens ebenfalls nicht nur in Deutschland – für einige Jahrzehnte wieder die These vom unüberbrückbaren Gegensatz zwischen persischem Despotismus und griechischer Freiheitsliebe be-

1 Der Verf. möchte seinen Freunden Peter Bedford (Perth) und Robert Rollinger (Innsbruck) für vielfältige Anregung und Kritik danken.

müht. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten schien sich in den Altertumswissenschaften – eingebettet in umfassendere Diskurse und begünstigt durch inter- und transdisziplinäre Formen gelehrter Zusammenarbeit – ein grundlegender Wechsel in der Beschäftigung mit den nahöstlichen Kulturen anzubahnen; allerdings sind gerade in letzter Zeit – ausgelöst durch den Streit um die Relevanz altertumskundlicher Bildungsinhalte und durch die Suche nach gesamteuropäischer bzw. okzidentaler Identität – erneut Tendenzen der Engführung und eurozentrische Konstruktionen kultureller Kontinuitäten zu erkennen, die das wirkliche und gerade heute höchst aktuelle Vermächtnis griechischer Kultur – die politische Theorie und Praxis – zuweilen in den Hintergrund treten lassen.

Im Bereich der materiellen Kultur ist in diesem Zusammenhang an – noch immer nicht verschwundene – Tendenzen in den Grenzgebieten der Klassischen und Vorderasiatischen Archäologie zu erinnern, den griechischen Anteil an Kulturkontakten besonders zu betonen: Das mag dann etwa dazu führen, nur griechischen Schöpfern oder Kunden von Kunstprodukten ‚guten Geschmack‘ zuzutrauen und Iranern rechtes Interesse an und Verständnis für griechische Kultur abzusprechen. Der Orient wird so „als Schuldner Griechenlands entlarvt und (ist) nur dadurch von Relevanz, da(ß) er, unserer hellenistisch-europäischen Entwicklung‘ teilhaftig geworden ist“ (Hauser). Andererseits: Bei dem Bemühen, der ‚Orientalismus‘- bzw. ‚Eurozentrismusfalle‘ zu entgehen und den iranischen Anteilen an Kulturkontakten und kulturellen Neuschöpfungsprozessen die ihnen gebührende Beachtung zukommen zu lassen, besteht die Gefahr, nun seinerseits den griechischen Anteil an diesen Begegnungen, die Attraktivität seines Angebots für iranische wie indigene Eliten zu unterschätzen. Nur durch sorgfältige Analyse, die Quellen- und Kunstgattungsspezifika ebenso beachtet wie unterschiedliche soziale und kulturelle Milieus und Adressaten, kann es etwa gelingen, iranisch-imperialen Einfluß und regionale Traditionen in achaimenidischer Zeit in ein rechtes Verhältnis zueinander zu setzen. Ebenso sollte man es begrüßen, daß Hellenismusforscher mit einem Standbein im Osten nun ihrerseits zur Überprüfung der Tragfähigkeit eigener weltanschaulicher (postkolonialer) Prämissen angehalten werden.<sup>2</sup>

Daß historische Mythen als sinnstiftende Bestandteile eines kollektiven Gedächtnisses nicht nur ein Phänomen europäisch-westlicher Gesellschaften sind, sondern sich auch in Asien auf Identitätssicherung angelegte Geschichtsdarstellungen solcher Mythen bedienen, ist schon häufig betont worden. In Iran wurde dabei der – letztlich vergebliche – Versuch gemacht, einen Mythos (den des 2500jährigen Bestehens eines iranischen Kaiserreiches) autoritär durchzusetzen.<sup>3</sup> ‚Nationaliranische‘ Interpretationen griechisch-persischer oder arabisch-persischer Beziehungen, die – wie ihre westlichen (etwa griechischen) Pendanten – ethnische, kulturelle und ‚nationale‘ Identitäten in eins setzen, erfreuen sich dagegen bis heute in Iran und in exiliranischen Kreisen großer Beliebtheit.

Die vorangegangenen Bemerkungen verweisen, was unser Thema angeht, auf weitere Schwächen vergangener (und wieder aktueller?) Geschichtsbetrachtung:

2 Vgl. zusammenfassend Wiesehöfer 2003. Eine zusammenfassende Darstellung iranisch-hellenischer Kulturkontakte in der Antike durch den Autor ist in Vorbereitung.

3 Wiesehöfer 1999.

1. Der Bezug auf Begriffe wie ‚Iran‘ oder ‚Griechenland‘, ‚iranische‘ oder ‚griechische Kultur‘ verdeckt oft genug die Vielfalt der politischen und kulturellen Ausdrucksformen, die sich in der Antike in Ost wie West beobachten lassen: So gab es im antiken Hellas zwar einerseits einen Schatz allgemein anerkannter und identitätsstiftender kultureller und politischer Gemeinsamkeiten, andererseits aber auch eine Fülle höchst eigentümlicher und räumlich wie zeitlich spezifischer (nicht zuletzt auch von außen übernommener und gegebenenfalls transformierter) Traditionen und Erfahrungen, war die Geschichte Griechenlands zudem in nicht unerheblichem Maße durch den Gegensatz von Partikularismus und Hegemoniestreben bestimmt. Und auch das antike Iran, das weit mehr als die Territorien des heutigen Nationalstaats umfaßte, war nie eine kulturell homogene Größe. Zu bedenken ist ferner, daß sich selbst in den großen militärischen Konfrontationen der Perserkriege und des Alexanderzuges ja nicht nur Griechen und Iraner gegenüberstanden, sondern zugleich auch Griechen und Griechen, Makedonen und Griechen, Griechen und Angehörige der unterschiedlichsten großköniglichen Untertanenvölker. Muß man zudem nicht, was die Richtung, die Bedeutung und die Art und Weise des Kulturtransfers angeht, für unterschiedliche Bevölkerungs‘klassen‘ und unterschiedliche Kulturelemente zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen? Und was ist von antiken transkulturellen Prozessen und ‚synkretistischen‘ Strömungen (als Beispiel sei hier nur die achaimenidische Reichskunst angeführt) zu halten, bei denen etwas noch nie Dagewesenes entstand?

2. Der Umstand, daß die iranischen Großreiche der Antike polyethnische und multikulturelle Gebilde waren, ist nie ernstlich bestritten worden (auch wenn man, wie betont, die Konsequenzen dieses Faktums oft zu wenig berücksichtigte). Man kann sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, als ob heutige Betrachter (nach je eigener Einstellung zu ähnlichen Phänomenen unserer Zeit) die ethnische Vielfalt und das Nebeneinander heterogener sozialer und kultureller Muster in einer Gesellschaft zumeist entweder als Geburtsfehler und als Bürde oder als ausgesprochenen Vorzug dieser Imperien anzusehen geneigt sind. Der Historiker sollte sich allerdings darauf beschränken, die oft komplizierten Mechanismen antiker Identitätskonstitution in einer multikulturellen Gesellschaft zu beschreiben und dabei zwischen kollektiver Identität (etwa einer ethnischen oder religiösen Gruppe) und individueller Identität (innerhalb einer solchen Gruppe) unterscheiden. Nur beiläufig sei erwähnt, daß während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland die Aufgabe des „völkischen Prinzips“ bzw. der Verzicht auf das – der Antike gänzlich unbekannt – „Nationalstaatsprinzip“ neben der „Rassenmischung“ als Wurzel allen Übels, d.h. von Dekadenz- und Niedergangerscheinungen, angesehen wurde (der Vergleich antiker Imperien mit modernen Nationalstaaten hielt sich im übrigen bedeutend länger).

3. Daß wir die griechische Sicht der „barbarischen“ Nachbarn griechischen Autoren verdanken, ist verständlich, daß die Beziehungen zwischen Persern und Griechen in der Zeit vom 6. bis zum 4. Jh. v.Chr., ob kriegerischer oder friedlicher Art, fast nur in der griechisch-literarischen Überlieferung thematisiert werden, ist aufschlußreich, daß sich aber auch nahezu alle persischen Griechenbilder griechischen Versionen persischen Nachdenkens über Griechen verdanken, ist

,bedenklich'; die griechisch-persischen Beziehungen zur Achaimenidenzeit erschließen sich deshalb nur durch a) eine genaue Analyse der griechischen Zeugnisse aus ideen- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive und im syn- wie diachronen Vergleich, b) die Berücksichtigung auch nichtliterarischen und auf dem bzw. im Boden des Perserreiches gefundenen Materials (vor allem epigraphischer und archäologischer Zeugnisse), c) die Aufdeckung von – z.T. geschichtsmächtigen – literarischen Topoi und historischen Mythen.

## II.

Lassen Sie uns nun den Zusammenhang von Politik, Handel und Kulturaustausch innerhalb der griechisch-persischen Beziehungen näher betrachten, unser eigentliches Thema. Zur Erinnerung: Das Achaimenidenreich war das bei weitem größte der nahöstlichen Großreiche und umfaßte auf seinem Höhepunkt alle Territorien von den Grenzen Makedoniens bis zum Indus, vom Syr-Darya im heutigen Usbekistan bis nach Elephantine in Südägypten. Durch Inkorporierung aller iranischen Territorien, des neubabylonischen, des lydischen und des Saitenreiches war es nicht nur zum Herrn über Myriaden von Ethnien und Sprachgruppen, unterschiedlich politisch verfaßten und kulturell spezifischen Gemeinschaften geworden, sondern hatte es auch mit einer Vielzahl unterschiedlicher ökonomischer Entwicklungsstufen und unterschiedlicher Wirtschaftsformen zu tun. Was die allgemeinen demographisch-ökonomischen Parameter des Reiches angeht, so sind diese quellenmäßig am ehesten für die drei alten – untereinander deutlich geschiedenen – Kulturlandschaften Südmesopotamien (Babylonien), Nordmesopotamien (Assyrien und die Gebiete westlich des Euphrats) und Syrien-Palästina zu erschließen, während etwa für das stärker durch Oralität geprägte Iran vielfach entsprechende Zeugnisse fehlen.

Wirtschaftshistorische Untersuchungen der letzten Jahrzehnte<sup>4</sup> legen nahe, daß die Perserzeit durch Bevölkerungswachstum und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion sowie durch Verbesserungen im institutionellen Sektor gekennzeichnet gewesen ist. Allerdings erlaubt uns die Überlieferung zumeist zwar, diese Entwicklungen festzustellen, läßt uns jedoch bei der Quantifizierung dieser Veränderungen im Stich. Für den Handel gilt das gleiche: Man geht von einer deutlichen Steigerung des Volumens aus, doch bleibt – aus Überlieferungsgründen – vieles unklar. Daß etwa Hinweise auf Fernhandel und Fernhändler in den Zeugnissen jener Zeit ausgesprochen dürftig sind, ist sicher auch eine Folge von Überlieferungsausfall und –zufall, in erster Linie jedoch dadurch bedingt, daß sich die Schriftzeugnisse, so sie denn auf überregionale Verbindungen Bezug nehmen, auf den politisch-militärischen Bereich, etwa auf die Nutzung von Straßen und Wasserwegen durch Truppen, Boten oder diplomatische Gesandtschaften, konzentrieren. Die elamischen Tontäfelchen aus Persepolis wiederum oder die Archive der sog. Bankhäuser der Egibis und Murashus aus Mesopotamien kennzeichnet ihr deutlich regionaler Bezugsrahmen. Archäologische Fundstücke schließlich, eine weitere wichtige Überlieferungsgattung, bedürfen vielfach der

4 Vgl. dazu zusammenfassend demnächst Bedford (im Druck).

Bestätigung durch Schriftzeugnisse, um sie als eigentliche Handelsgüter und nicht etwa als diplomatische Geschenke, Kriegsbeute, ‚Mitbringsel‘ bzw. Streufunde klassifizieren zu können.

Welche Indizien hat man nun für die steigende Bedeutung des Fernhandels und des überregionalen Warenaustausches in achaimenidischer Zeit angeführt? Zum einen das Argument, politische Integration dieses Ausmaßes fördere den Warenaustausch. Nun ist sicher richtig, daß dadurch in der Regel Vereinbarungen besser um- und durchgesetzt und daß Geschäftskosten gesenkt werden können, daß sich nicht zuletzt auch für die regional spezialisierte Landwirtschaft und das regional spezialisierte Gewerbe durch den Wegfall politischer Grenzen bei gleichzeitigem Ausbau der Infrastruktur, wie wir ihn etwa für das achaimeniden-zeitliche Straßenwesen beobachten können, größere Absatzchancen ergeben. Allerdings besitzen wir zur Verifizierung dieser Thesen nur ausgesprochen wenig Quellenmaterial. Mit dem Faktor politische Integration und den zu ihrer Sicherung angewandten Zwangs- und Kontrollmaßnahmen ist auch das Argument verbunden, die lange Periode kaum ernsthaft gefährdeter *pax Achaemenidica* habe den regionalen wie überregionalen Warenaustausch begünstigt. Drittens sollen auch die bislang nicht gekannte Raffinesse und Exklusivität großköniglichen und aristokratischen Lebensstils während der Perserzeit den Fernhandel, der – abgesehen von strategischen Gütern - auch in der Perserzeit vorrangig ein Handel mit Luxusgütern war, begünstigt haben. Viertens schließlich ist an die nicht abgeschlossene Diskussion zu erinnern, ob die Einführung des Münzgeldes ein Faktor für die Steigerung des Warenaustausches im Perserreich gewesen ist. Wenn Händlerkorrespondenz und Handelsarchive überregionaler Provenienz, wenn statistisch auswertbares Material weitgehend fehlen, ist – zur Überprüfung dieser Thesen – dann allerdings der genaue Blick auf die Einzelurkunde, auf den beiläufigen Hinweis in der griechischen Literatur, auf den lokalen Grabungsbefund gefragt. Hier stehen wir erst am Anfang unserer Untersuchungen.

Zuletzt seien noch einige Bemerkungen zu den Formen des Warenaustausches, der uns hier ja vor allem als Medium des Kulturaustausches beschäftigen soll, gestattet. Zunächst: Zwar verliert am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit der Palast als bestimmender Wirtschaftsfaktor an Bedeutung<sup>5</sup>, doch dürften im Fernhandel Vorderasiens nach wie vor Agenten, die für die Krone und ihre Funktionäre und Würdenträger bzw. große Organisationen, wie etwa die babylonischen Tempel, tätig wurden, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Der Palast war im übrigen nicht nur wichtig als Endabnehmer von Waren und Rohstoffen, die etwa von den phoinikischen Händlern im Austausch erworben worden waren, letztlich dann aber – z.T. in verarbeiteter Form – nicht zuletzt in Form von Tributen in die großköniglichen Schatzkammern flossen. Er spielte auch eine große Rolle bei der Organisation des Umtausches der Naturalabgaben oder Naturalrationen in solche in Edelmetall- oder gar Münzform, der lokale Märkte voraussetzt. Weiterhin ist festzuhalten, daß unter den Austausch-, Verteilungs- und sozialen Integrationsmechanismen der persischen Zeit weniger solche geregelten Markt-

5 S. Sherratt / A. Sherratt, The Growth of the Mediterranean Economy in the Early First Millennium BC, in: World Archaeology 24 (1993) 361-378.

austausches, als vielmehr solche reziproker und redistributiver Art die entscheidende Rolle spielten; letztere sind quellenmäßig natürlich vor allem für die achaimenidische Herrscherrepräsentation, die persische Administration und die Bewirtschaftung der großen Güter in Babylonien nachgewiesen.

Da uns hier jedoch nicht nur der an den Handel, sondern der an wirtschaftliche Transaktionen insgesamt angebundene Kulturaustausch beschäftigen soll, ist auch an die – z.T. schon angesprochenen – anderen Formen überregionalen Güterausstausches zu erinnern, die gewaltsame oder tributäre Aneignung von Ressourcen unterworfenen Länder durch die Großkönige etwa, die herrscherliche Sorge um das eigene Wohlergehen und das der Untertanen, die sich im Import von Luxusgütern, aber etwa auch in der reichsweiten Verbreitung von Früchten oder Tieren manifestieren konnte, oder den bereits erwähnten diplomatischen Güterausstausch. Die Bemühungen des Großkönigs und der Eliten des Reiches um den Import und die reichsinterne wie grenzüberschreitende Vermittlung und Nutzung von Waren und Kulturgütern stießen dabei zu allen Zeiten, selbst denen politisch-militärischer Auseinandersetzungen, auf Interesse auch außerhalb des Reiches.

Im folgenden soll an drei Beispielen der Zusammenhang von Güter- und Kulturaustausch in den griechisch-persischen Beziehungen aufgezeigt werden: am Handel zwischen Ägypten, Ionien und Phoinikien nach den Perserkriegen, wie ihn die berühmte Zollurkunde aus dem Nildelta dokumentiert, an der ‚Perserie‘ athener Aristokraten in den 30er und 20er Jahren desselben Jahrhunderts, und an der griechischen Bewunderung und z.T. auch Nachahmung persischer Gartenkultur.

### III.

1993 veröffentlichten B. Porten und A. Yardeni einen aramäischen Text aus Elephantine, der – als Palimpsest des berühmten Ahiqar-Papyrus – Auszüge aus den Aufzeichnungen eines achaimenidischen Zollpostens wohl an der Mündung des kanopischen Nilarms (Thonis?) bietet.<sup>6</sup> Behandelt sind dort u.a. die Kontrolle, Registrierung und Besteuerung von 36 sog. „ionischen“ (vielleicht phaselischen) und von 6 phoinikischen (vielleicht sidonischen) Schiffen, die Waren nach Ägypten transportiert hatten und dasselbe mit ägyptischer Fracht wieder verließen. Uns sollen hier die Institution und das Procedere der Warenverzollung, die sich im übrigen an denen der Saitenzeit orientierten und noch auf der Nektanebosstele aus dem 4. Jh. nachzuweisen sind, ebensowenig interessieren wie die technischen Details der Schiffe oder die im Text nicht erwähnte Art und Weise des Verkaufs der Waren in Ägypten (in Naukratis? in Memphis?). Wichtiger sind für unseren Zusammenhang andere Informationen: zum ersten die Angabe der – übrigens regelmäßig eingeführten<sup>7</sup> – Waren (Wein, Hölzer, Metalle, Wolle, Ton, Oliven- und

6 Porten und Yardeni 1993, C.3.7. – Einen ausführlichen Kommentar zu diesem Zeugnis legten Briant und Descat 1998 vor. An ihm orientiert sich die folgende Darstellung.

7 Das beweisen die wenigen Aufzeichnungen, die aus dem 10. Jahr vorliegen (Briant und Descat 1998, 73).

Parfümöl als Importgüter, Natron als Exportgut), die die Ladungen der Schiffe als gehobene Gebrauchs- und z.T. wohl auch strategische Güter kennzeichnet; inwieweit der Handel im achaimenidischen Ägypten nicht nur durch die Schiffsregistrierungen und die Zollerhebung staatlich kontrolliert war, sondern auch bestimmte Waren von den staatlichen Autoritäten nachgefragt wurden, läßt sich mit unseren Zolldokumenten nicht entscheiden. Interessant sind zum zweiten die Namen der Schiffsführer der „ionischen“ Schiffe, unter denen griechische Namen ebenso erscheinen wie ein iranischer. Drittens trägt die Zollzahlung in Gold und Silber durch die Ioner vielleicht dazu bei, einen Teil der griechischen Münzhortfunde im achaimenidischen Ägypten zu erklären. Viertens schließlich ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung das Datum der Urkunden (11. Jahr eines Achaimenidenherrschers), als das entweder das Jahr 475 v.Chr. (11. Jahr des Xerxes) oder das Jahr 454 (11. Jahr Artaxerxes' I.) vorgeschlagen wird. Das Datum 475 allerdings, wie geschehen<sup>8</sup>, durch die These zu rechtfertigen, daß es zwischen ca. 475 und 450 im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen dem attisch-delischen Seebund und dem Achaimenidenreich zu einem Zusammenbruch der Handelskontakte zwischen der griechischen Ägäiswelt und dem persisch dominierten Orient gekommen sei, verbietet sich<sup>9</sup>: Die neuen Grabungsbefunde aus Gordion in Phrygien und Daskyleion im hellespontischen Phrygien mit ihrem Nachweis unverminderter Imports feiner attischer Keramik nach 480 v.Chr.<sup>10</sup> sprechen ebenso dagegen wie neuere historische Untersuchungen, die die Grenze zwischen den Territorien der Seebundstaaten und des Perserreiches in Westanatolien eben gerade nicht als eine Art ‚eisernen Vorhang‘, sondern als eine Zone intensiven Kulturkontaktes und diplomatischer Netzwerke zum Zwecke der Aufrechterhaltung des lokalen Friedens zu erweisen in der Lage waren.<sup>11</sup> Die Keramikfunde aus Phrygien haben im übrigen darüber hinaus verdeutlichen können, daß der Überlandhandel – zumindest für strategische und Luxusgüter - bedeutend wichtiger gewesen sein muß, als man bisweilen angenommen hat.<sup>12</sup> Auch wenn die berühmten Fernstraßen des Perserreiches vor allem für militärische Zwecke sowie die Nachrichtenübermittlung genutzt wurden, so ist ihre Funktion bei der zivilen Verlegung von Menschen, Tieren und Waren doch nicht zu unterschätzen. Ein interessantes Beispiel für die Nutzung eines regelrechten Land- und Wasserwegeverbundes ist der von Dareios I. in seiner ‚Burgbauinschrift‘ aus Susa (DSf 30-5) geschilderte Transport von Zedernholz vom Libanongebirge nach Susa zum Zwecke des Palastbaus ebendort: Man nutzt dafür zunächst den Landweg bis nach Thapsakos, transportiert die Stämme dann auf dem Wasserwege euphratabwärts nach Babylon und bis zum Persischen Golf, um sie dann Karun und Eulaios aufwärts nach Susa zu befördern.

8 Bresson 2000, 67-73.

9 Briant 2001, 132 n. 275.

10 Gordion: Zusammenfassend behandelt in: Briant 1997, 23-4, 85; Daskyleion: Tuna-Nörthing 1998 [1999].

11 Balcer 1985; Miller 1997, 89-108; Whitby 1998.

12 De Vries 1997, 453-4; Henrickson, in: Voigt et al. 1997.

## IV.

Daß politischer Antagonismus und Abbruch kultureller Beziehungen nicht zwei Seiten ein und derselben Medaille sein müssen, daß die Perser für die politische Identität einer Gemeinschaft geradezu „archetypische Gegner“, für die kulturelle jedoch „in mancher Hinsicht (sogar) Vorbilder“<sup>13</sup> sein konnten, verdeutlicht nicht nur das Beispiel des westlichen Kleinasien der ersten Hälfte des 5. Jh., sondern auch das des Athen der dritten Generation „nach Marathon“<sup>14</sup>. In dieser Zeit, in der der Orient kulturell manchem jungen vermögenden Athener nicht länger als Gegen-, sondern als ideale und faszinierende glückliche Außenwelt erschien, änderten sich nicht nur gesellschaftliche Ideale und Verhaltensmuster, trafen nicht nur im Mythos aktive Vertreter griechischer Kultur wie Orpheus auf orientalische „Partner“ mit offenen Ohren<sup>15</sup>; der Wandel von Lebensführung und Weltbild war vielmehr verbunden mit dem Import von östlichen Produkten oder der lokalen Nachahmung orientalischer Luxusgüter.<sup>16</sup> Manche dieser Güter wechselten zweifelsohne als diplomatische Geschenke den Besitzer, waren ‚Mitbringsel‘ von Gesandten, Kunsthandwerkern und ehemaligen Söldnern des Großkönigs, Beutestücke oder Besitz der in Athen lebenden Orientalen; die ‚Perserie‘ athenischer Aristokraten, das hat die vorzügliche Arbeit von Margaret C. Miller nachgewiesen, setzt allerdings auch Handel mit und den Import von Luxusgütern voraus. Neben Münzen aus dem Achaimenidenreich, vor allem Dareiken und kyzikenischen Stateren, wurden auch wertvolles Glas, bunte und bestickte Textilien, chinesische Seiden- und indische Baumwollstoffe (einschließlich ihrer Bildmotive) sowie Schmuck aus achaimenidischen Territorien nach Attika importiert; auch die athenische Bekleidungsmode nahm Anregungen aus dem Perserreich auf, indem sie etwa den Kandys oder den Ependytes in das Trachtrepertoire einführte. Als Kriegsbeute, aber auch durch Handel und Austausch, gelangten auch Sklaven aus achaimenidischen Territorien nach Griechenland, vor allem Lyder, Phryger und Syrer; literarische Zeugnisse, Inschriften, aber etwa auch Grabstelen bezeugen diesen ‚menschlichen Faktor‘ im Austausch zwischen Orient und Hellas, einen Faktor, der die Athener in nicht unerheblichem Maße auch mit Sitten und Gebräuchen der Länder des Ostens vertraut gemacht haben dürfte.<sup>17</sup>

Zwei Importe geben – das hat Margaret Miller besonders anschaulich zeigen können – einen Einblick in die Formen und Metamorphosen orientalisch-griechischen Kulturaustausches in achaimenidischer Zeit: der Sonnenschirm (gr. *skiadion*) und der Pfau (gr. *taôs*; auch: *medikos ornis*).<sup>18</sup> Wie in den Reichen des Alten Orients so war auch in Griechenland, in das er im Gefolge der Perserkriege Einzug hielt, der Sonnenschirm Standessymbol und Würdezeichen; während er im Osten jedoch vor allem den männlichen Herrscher und wohl auch kleinasiatische

13 Hölscher 2000, 313.

14 Ib., 308.

15 Ib., 310.

16 Dazu grundlegend: Miller 1997, 135-258.

17 Bäbler 1998.

18 Sonnenschirm: Miller 1997, 193-8; Pfau: Miller 1989; 1997, 189-92.

Aristokraten auszeichnete – über die ‚Beschirmung‘ edler Frauen ebendort wissen wir nichts –, wurde der von einer Sklavin getragene Schirm in Athen zum Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmal vermögender athenischer Bürgerinnen – männliche ‚Beschirmung‘ galt dagegen als Zeichen der Verweichlichung –; als weibliches Standessymbol schied er dann etwa auch beim Panathenäenfest die bürgerlichen Kanephoren, denen er zustand, von den metoikischen Bediensteten, die ihn für die Bürgerinnen trugen.

Die ersten in Athen nachgewiesenen Pfauen waren vermutlich ein persisches diplomatisches Geschenk an Pylilampes, den Sohn des Antiphon, einen aristokratischen Freund des Perikles und Verwandten Platons, der sich als athenischer Diplomat oft im Orient aufgehalten hatte.<sup>19</sup> Pylilampes und sein Sohn Demos nutzten die Tiere zum Aufbau einer in ganz Hellas berühmten – überaus wertvollen - Pfauenzucht, die sie gegen Eintrittsgeld der Öffentlichkeit zugänglich machten, und die von J.K. Davies als „sophisticated transfiguration“ der antiken Rennpferdezucht charakterisiert wurde<sup>20</sup>; war die Pferdezucht zumindest potentiell auch von militärischem Nutzen, so waren die wertvollen Vögel zu nichts anderem nütze als zu ihrer Zurschaustellung. Diese besondere Form der *ornithotrophia*, die in Athen – das zeigen der Begriff „medischer Vogel“ und die Kritik des Aristoteles (hist. an. 1,1,488b 23-4) an seiner Eitelkeit – mit persischer *tryphe* assoziiert wurde, bedurfte nicht nur spezifischer baulicher Voraussetzungen, sondern auch des Einsatzes geschulten Personals, das gleichfalls aus dem Orient, wahrscheinlich aus Babylonien oder Indien, ‚importiert‘ wurde.

## V.

Der aus Indien über Babylonien und Iran nach Hellas gelangende Pfau schlägt die Brücke zum dritten Teil unserer Beobachtungen: der griechischen Bewunderung und z.T. auch Nachahmung persischer ‚Gartenkultur‘.<sup>21</sup> Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist ein Reliefgefäß des Töpfers Xenophantos aus dem frühen 4. Jh. – jetzt in der Eremitage –<sup>22</sup>, auf dem er „eine fabulöse Jagd auf Wildschweine, Hirsch und Löwengreifen, wie man sie sich in den persischen Wildgehegen vorstellen mochte“<sup>23</sup>, schildert. Mit ihm sind wir zugleich in die Zeit zurückgekehrt, in der der Orient als ideale glückliche Welt erscheint. Jäger sind Kyros und Dareios, Bruder und Sohn des regierenden Großkönigs, sowie Abrokomas, der Satrap von Syrien. Warum erschien einem griechischen Künstler bzw. seinem Auftraggeber damals die Jagd im *paradeisos* als Innbegriff der Glückseligkeit? Besucht man heute die großköniglich-achaimenidischen Residenzen in Südwestiran, dann kann

19 Zu Pylilampes und seiner Bezeugung in den Quellen vgl. Davies 1971, Nr. 8792 VIII-XI, besonders pp. 329-30.

20 Ib., 335.

21 Vgl. dazu bald auch Wiesehöfer (in Vorbereitung).

22 Miller 2003, 44, sieht die Bilderwelt des Gefäßes „as part of a wider pattern of mythicisation (rather than demonisation) of Persians in Attic art in the later fifth century“.

23 Hölscher 2000, 307.

man, trotz der immer noch imposanten Ruinen, die Pracht und den Zauber ihrer Paläste und Parks, die etwa Xenophon im *Oikonomikos* (4,13) den Sokrates beschreiben läßt, höchstens erahnen. So lag damals etwa Pasargadai, Residenz Kyros' d.Gr. und Platz der Königsinvestitur, – ganz anders als heute – in einer faszinierenden Gartenlandschaft, die, von Bewässerungskanälen durchzogen und gespeist, schattenspendende Bäume, exotische Pflanzen und Früchte ebenso aufwies wie Brunnen, Springbrunnen und Wasserbassins.<sup>24</sup> Heute weiß man, daß unter den Achaimeniden versucht wurde, die die Paläste umgebende Landschaft „durch optisch-ästhetische Bezüge in die Architektur einzubinden; die Landschaft und in ihr der kunstvoll gestaltete Garten wurden (so) zur Staffellage, der Bau zur Bühne“<sup>25</sup>. Und so verwundert nicht, daß der Großkönig sich in Wort und Bild in der Figur des ‚guten Gärtners‘ wiederzufinden sucht, der sein Reich wie einen Garten pflegt, alles in ihm zum Wachsen und Blühen bringt und Krieg und Teuerung von ihm abwendet.<sup>26</sup> Daß der königliche Gärtner (wie der königliche Reichsadministrator und Reichsfeldherr) dabei auch regelmäßige Kontrollen anordnet oder durchführt, sei nicht verschwiegen (vgl. Xen. oik. 4,8). Lokalautonomie und strenge Aufsicht durch die Zentrale sind schließlich ja auch die beiden Kennzeichen achaimenidischer Herrschaftspraxis; ihr Zusammenspiel war die Grundlage der Stärke des Perserreiches bis zu seinem Ende.

Und wie der Großkönig gleichsam den Reichsgarten versorgt, so der Satrap, der Provinzstatthalter, – in seinem Auftrag – den Provinzgarten.<sup>27</sup> Kunst und Pracht der realen Satrapengärten stehen dabei sinnbildlich für die Wohlgeordnetheit und den Reichtum des jeweiligen Reichsteils. Wie treffend und der Zeit angemessen dieses Bild ist, zeigt die berühmte, gleichfalls von Xenophon überlieferte, Episode von der Begegnung zwischen dem spartanischen Flottenbefehlshaber Lysander und dem persischen Prinzen und *karanos* Kyros d.J., seinem Gastfreund (Oik. 4,20-24), in der Kyros sich selbst als Architekt der eindrucksvollen Gartenanlagen in Sardeis zu erkennen gibt. Wenn der Satrap Pharnabazos in einer anderen xenophontischen Rede (hell. 4,1,15.33), beklagt, die ihm von seinem Vater vererbten Paläste und Parks voller Bäume und jagdbarem Wild seien von den Griechen zerstört worden, dann möchte er demnach damit nicht nur auf den konkreten materiellen Verlust hinweisen, den er erlitten hat, sondern zugleich darauf, daß er sich als ‚schlechter Gärtner‘ erwiesen hat und das Erbe des Vaters nicht zu schützen in der Lage gewesen ist. Nicht zuletzt deshalb verwarfen die Satrapen Dareios' III. den Plan des griechischen Söldnerführers Memnon nach der Niederlage gegen Alexander d.Gr. am Granikos, die Taktik der ‚verbrannten Erde‘ anzuwenden, um

24 Stronach 1989; 1993; Boucharlat 2001.

25 So H. Klinkott (Tübingen) in seiner noch unveröffentlichten Dissertation zum achaimenidischen Satrapen.

26 Fauth 1979; Stähler 1997; Briant 2002, 232-4.

27 Zu den persischen *paradeisoï* vgl. zusammenfassend: Kawami 1992; Tuplin 1996, 80-131; Uchitel 1997; Debord 1999, 45-7.118.185.247; Bremmer 1999.

dem Makedonen die Versorgungsgrundlagen zu entziehen (Arr. an. 1,12,9-10; Diod. 17,18,2-4; vgl. (später) Curt. 7,4,3-4).<sup>28</sup>

Wie das Beispiel des Pharnabazos beweist, machten nicht nur einheimische und exotische Pflanzen und Bäume, d.h. agri- und hortikulturelle Experimente, den Reiz der Gärten aus, sondern auch wilde Tiere, die in großen Gehegen gehalten und zu bestimmten Gelegenheiten gejagt wurden. So trat schon sehr früh im Achaimenidenreich neben das Bild des Königs als eines ‚guten Gärtners‘ das des Herrschers als eines mutigen und geschickten Jägers, und die Bewährung des Königs auf der Jagd wie im Kriege wurde gleichsam zu einem Bestimmungsfaktor königlichen und aristokratischen Lebens in Iran und weit über Iran hinaus.<sup>29</sup> In einer seiner beiden Grabinschriften (DNb 5-21.40-5) führt Dareios I. aus, was ihn und seine Herrschaft auszeichnet: Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Großzügigkeit und militärische Tüchtigkeit. Mit dem altpersischen Wort *aruvasta* spielt Dareios darauf an, daß die persönliche Bewährung (auf der Jagd und im Kampf) einen guten und legitimen König auszeichnet, und dieser Gedanke hat denn auch, im Zusammenspiel mit dem der sog. ‚Wahrheitsliebe‘ des Königs, in die nichtiranischen Teile des Reiches ausgestrahlt und ist, etwa von Herodot (1,136), zum Kennzeichen persischer Erziehung erklärt worden. Mit diesen persönlichen Vorzügen und bereitwilliger untertäniger Unterstützung - sowie göttlichem Schutz - ist der König in der Lage, die Gefahren für das Reich abzuwehren und sich so als Verteidiger der Bauern und Fluren zu erweisen (DPd 15-8). Als herausragender Krieger vermag er Invasoren abzuwehren (und die persischen Fluren zu schützen), als Vermittler zwischen der Welt der Götter und der Menschen kann er göttlichen Beistand und Segen erleben und als guter Landwirt (und Gärtner) trägt er selbst zum Wohlergehen des Landes bei.

Zurück zu den Gärten und Wildparks: Das altpersische Wort für Garten, *\*paridaida-*, von dem sich der griechische Terminus *paradeisos* und unser Wort Paradies ableiten, bedeutet eigentlich „das Umzäunte, Ummauerte“. Persische *paradeisoi* sind daher am ehesten als botanische Gärten mit umzäunten Wildgehegen zu beschreiben, Gärten, in denen man gleichsam *en miniature* alle Pflanzen und Tiere des Reiches kennenlernen konnte. Zu den von den Königen selbst durchgeführten und an ihren Satrapen geschätzten agri- und hortikulturellen Meliorationsmaßnahmen zählte denn nicht umsonst der Import nützlicher oder erquickender Pflanzen; so wuchs etwa der an der großköniglichen Tafel kredenzte chalybonische Wein, ursprünglich im Osten des Reiches beheimatet, später auch in der Gegend von Damaskus, wo ihn die Griechen kennenlernten (Poseid. FGrH 87 F 68), fanden in achaimenidischer Zeit auch andere Pflanzen als dieser Wein und andere Tiere als der Pfau den Weg nach Westen (etwa der Reis<sup>30</sup> oder das Huhn<sup>31</sup>). Es

28 Dies schließt nicht aus, daß auch die vom Großkönig vorgegebene Strategie sowie die Siegeszuversicht des Arsites und sein Wunsch, seine Feldherrenqualitäten unter Beweis zu stellen, eine Rolle gespielt haben (vgl. Briant 2002, 820-3).

29 Für die achaimenidische Zeit: Briant 2002, 230-2. Zur Jagddarstellung auf Siegeln s. Kaptan 2003, vol. 1, 74-99.

30 Marione 1992.

31 Schweizer 1961; Grabow 2003.

verwundert demnach nicht, daß Xenophon, der als Söldnerführer Kyros d.J. in dessen Krieg gegen den Bruder Artaxerxes II. solche *paradeisoi* kennengelernt hatte, nach seiner Rückkehr nach Hellas auf seinem Besitz in Skillos, 20 Stadien von Olympia entfernt, einen Garten persischer Art anlegen ließ (Xen. an. 5,3,11-13)<sup>32</sup>, und es wird auch verständlich, warum das Wort *\*paridaida-* als *pardes* in die hebräische Bibel Eingang fand und als *paradeisos* in der Septuaginta dann sogar auf den Garten in Eden bezogen wurde (Gen. 13,10 u.ö.).<sup>33</sup>

In Iran selbst schließlich haben zu allen Zeiten Motive aus der Wasser- und Gartenkultur der Achaimenidenzeit die Bilderwelt bestimmt: vor allem auf Teppichen, Stoffen und keramischen Objekten angebracht, sind sie ihrerseits zu Importgütern geworden und haben die östlichen wie die westlichen Kulturen nicht unmaßgeblich mitgeprägt.<sup>34</sup>

## VI.

Fassen wir zusammen: Obgleich nur höchst unzureichend belegt, kann der überregionale Gütertausch in achaimenidischer Zeit doch aus einer Fülle von Indizien erschlossen und – angesichts der Ausdehnung des Perserreiches und der nicht nur ideologischen, sondern größtenteils auch faktischen *pax Achaemenidica* – als, in Qualität und wohl auch Quantität, bis dahin unerreicht charakterisiert werden. Fernhandel, aber etwa auch diplomatischer Verkehr, militärische Expeditionen, tributärer Zwang, großkönigliche Anordnung, untertänige Imitation und individuelles Grenzgängertum waren dabei dafür verantwortlich, daß Waren wie Ideen Provinz-, ja selbst Reichsgrenzen überschreiten konnten. Beim Großkönig waren der Wunsch, aber auch die ideologische wie faktische Notwendigkeit, die eigene Macht und die Wohlgeordnetheit des Reiches nach innen und außen zur Schau und unter Beweis zu stellen, ausschlaggebend für sein Interesse an Güter- und Kulturaustausch. Dabei konnte er, was das *Procedere* des Gütertausches, aber auch die Formen der Statusanzeige angeht, auf eine Fülle von Anregungen aus den Vorgängerreichen zurückgreifen; die besondere Leistung des Dareios und seiner Nachfolger bestand dann allerdings darin, aus allem spezifisch achaimenidische Formen von Herrscherideologie und Herrschaftsrepräsentation auf Reichs- und regionaler Ebene entwickelt zu haben, Formen, die ihrerseits den provinziellen Eliten die Möglichkeit boten, einheimische Traditionen, Anregungen von außen, großkönigliches Vorbild und eigene Vorstellungen zu etwas Neuem, Eigenständigem zusammenzuführen. Auch auf Seiten der athenischen Elite bestimmte in nicht unerheblichem Maße das Verlangen nach externen Statusanzeigern das Interesse an Güter- und Kulturaustausch; dazu war man sogar bereit, den politischen Antagonismus hintanzustellen. Als diese Statusanzeiger sich dann jedoch, während

32 L'Allier 1998.

33 Bremmer 1999.

34 Zum persischen Erbe vgl. zusammenfassend Boardman 2000.

des Peloponnesischen Krieges, zunehmend zu ‚demokratisieren‘ begannen, suchte mancher athenische Aristokrat seine Anregungen nun eher beim spartanischen Gegner.<sup>35</sup>

35 Miller 1997, 255-6.

## Literatur

- Bäbler, B. 1998. *Fleißige Thrakerinnen und wehrhafte Skythen: Nichtgriechen im klassischen Athen und ihre archäologische Hinterlassenschaft*. Beiträge zur Altertumskunde, 108. Stuttgart: Teubner.
- Balcer, J.M. 1985. „Fifth Century Ionia: A Frontier Redefined.“ *Revue des Études Anciennes* 87: 31-42.
- Bedford, P. (im Druck). „The Persian Near East.“ In *The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World*, edited by R. Saller and I. Morris and W. Scheidel. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boardman, J. 2000. *Persia and the West*. London: Thames & Hudson.
- Boucharlat, R. 2001. „The Palace and the Royal Achaemenid City: Two Case Studies – Pasargadae and Susa.“ In *The Royal Palace Institution in the First Millennium B.C.*, edited by I. Nielsen, 113-24. Monographs of the Danish Institute at Athens, 4. Aarhus: Aarhus University Press.
- Bremmer, J.N. 1999. „Paradise: from Persia, via Greece, into the *Septuagint*.“ In *Paradise Interpreted. Representations of Biblical Paradise in Judaism and Christianity*, edited by G.P. Luttikhuisen, 1-20. Themes in Biblical Narrative. Jewish and Christian Traditions, 2. Leiden: Brill.
- Bresson, A. 2000. *La cité marchande*. Scripta Antiqua, 2. Paris: de Boccard.
- Briant, P. 1997. „Bulletin d’Histoire Achéménide I.“ In *Topoi, Suppl. 1*: 5-127.
- Briant, P. 2001. *Bulletin d’Histoire Achéménide II*. Persika, 1. Paris: Thotm.
- Briant, P. 2002. *From Cyrus to Alexander. A History of the Persian Empire*. Winona Lake: Eisenbrauns.
- Briant, P., und R. Descat 1998. „Un registre douanier de la satrapie d’Égypte à l’époque achéménide.“ In *Le commerce en Égypte ancienne*, edited by N. Grimal and B. Menu, 59-104. Bibliothèque d’Étude, 121. Le Caire: Institut français d’archéologie orientale.
- Davies, J.K. 1971. *Athenian Propertied Families, 600-300 B.C.* Oxford: Clarendon Press.
- Debord, P. 1999. *L’Asie Mineure au IV<sup>e</sup> siècle (412-323 a.C.)*. Bordeaux: Ausonius.
- De Vries, K. 1997. „The Attic Pottery from Gordion.“ In *Athenian Potters and Painters*, edited by J.H. Oakley et al., 447-55. Oxbow Monograph, 67. Oxford: Oxbow.
- Fauth, W. 1979. „Der königliche Gärtner und Jäger im Paradeisos. Beobachtungen zur Rolle des Herrschers in der vorderasiatischen Hortikultur.“ *Persica* 8: 1-53.
- Grabow, E. 2003. „Der Hahn - Haustier oder Dämon? Frühe Hahnbilder auf griechischen Vasen.“ *Griechische Keramik im kulturellen Kontext. Akten des Internationalen Vasen-Symposiums in Kiel vom 24. bis 28. 9. 2001 veranstaltet durch das Archäologische Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel*, hg. v. B. Schmaltz und M. Söldner, 140-1. Münster: Scriptorium.
- Hauser, S.R., „Der hellenisierte Orient. Bemerkungen zum Verhältnis von Alter Geschichte, Klassischer und Vorderasiatischer Archäologie“, in: Kühne, H.

- et. al. (Hg.), *Fluchtpunkt Uruk: Archäologische Einheit aus methodischer Vielfalt*. Schriften f. H.J. Nissen, Rahden (Westfalen) 1999, S. 316-341.
- Hölscher, T. 2000. „Feindwelten – Glückswelten: Perser, Kentauren und Amazonen.“ In *Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms*, hg. v. T. Hölscher, 287-320. München und Leipzig: Saur.
- Kaptan, D. 2003. *The Daskyleion Bullae: Seal Images from the Western Achaemenid Empire*, vol. 1. Achaemenid History, XII. Leiden: Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten.
- Kawami, T.S. 1992. „Antike persische Gärten.“ In *Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter*, hg. v. M. Carroll-Spillecke und L. Brubaker, 81-100. Mainz: Zabern.
- L’Allier, L. 1998. „Le domaine de Scillonte: Xénophon et l’empire perse.“ *Phoenix* 52: 1-14.
- Marione, N. 1992. *Il riso nell’ antichità greca*. Bologna: Patron.
- Miller, M.C. 1989. „Peacocks and *tryphe* in Classical Athens.“ *Archaeological News* 15: 1-10.
- Miller, M.C. 1997. *Athens and Persia in the Fifth Century B.C.: A Study in Cultural Receptivity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Miller, M.C. 2003. „Art, Myth and Reality: Xenophantos’ Lekythos Re-Examined.“ In *Poetry, Theory, Praxis. The Social Life of Myth, Word and Image in Ancient Greece. Essays in Honour of William J. Slater*, edited by E. Csapo and M. C. Miller, 19-47. Oxford: Oxbow.
- Porten, B., und A. Yardeni. 1993. *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt, III: Literature, Accounts, Lists*. Jerusalem: Hebrew University Press.
- Schweizer, W. 1961. *Zur Frühgeschichte des Haushuhns in Mitteleuropa*. Phil. Diss. München.
- Stähler, K. 1997. „Der Gärtner als Herrscher.“ In *Religion und Gesellschaft. Studien zu ihrer Wechselwirkung in den Kulturen des antiken Vorderen Orients I*, hg. v. R. Albertz und S. Otto, 104-14. Alter Orient und Altes Testament, 248. Altenberge: Ugarit-Verlag.
- Sherratt, S./ Sherratt, A., The Growth of the Mediterranean Economy in the Early First Millennium BC, in: *World Archaeology* 24 (1993) 361-378.
- Stronach, D. 1989. „The Royal Garden at Pasargadae – Evolution and Legacy.“ In *Archaeologia Iranica et Orientalis. Miscellanea in honorem L. Vanden Berghe*, edited by L. DeMeyer and E. Haerinck, vol. 1, 475-502. Gent: Peeters.
- Stronach, D. 1993. „Parterres and Stone Watercourses at Pasargadae: Notes on the Achaemenid Contribution to Garden Design.“ *Journal of Garden History* 14: 2-12.
- Tuna-Nörling, Y. 1998 [1999]. *Attische Keramik aus Daskyleion*. Arkeoloji Dergisi, VI. Izmir: Ege Üniversitesi.
- Tuplin, Ch. 1996. *Achaemenid Studies*. Historia-Einzelschriften, 99. Stuttgart: Steiner.
- Uchitel, A. 1997. „Persian Paradise: Agricultural Texts in the Fortification Archive.“ *Iranica Antiqua* 32: 137-44.
- Voigt, M. et al. 1997. „Fieldwork at Gordion: 1993-1995.“ *Anatolica* 23: 1-59.

- Whitby, M. 1998. „An International Symposium? Ion of Chios fr. 27 and the Margins of the Delian League.“ In *Ancient Iran and the Mediterranean World*, edited by E. Dąbrowa, 207-24. Electrum, 2. Kraków: Jagiellonian University Press.
- Wiesehöfer, J. 1999. „Kyros, der Schah und 2500 Jahre Menschenrechte. Historische Mythenbildung zur Zeit der Pahlavi-Dynastie.“ In *Mythen, Geschichte(n), Identitäten: Der Kampf um die Vergangenheit*, hg. v. S. Conermann, 55-68. Asien und Afrika, 2. Hamburg: EB-Verlag.
- Wiesehöfer, J. 2003. „Iraner und Hellenen: Bemerkungen zu einem umstrittenen kulturellen Verhältnis.“ In *Studia Eurasiatica. Kieler Festschrift für H. Kulke zum 65. Geburtstag*, hg. v. S. Conermann und J. Kusber, 497-524. Asien und Afrika, 10. Hamburg: EB-Verlag.
- Wiesehöfer, J. (in Vorbereitung). *Les Iraniens et les Hellènes*. Paris.